Anzeiger für den Kreis Pleß

Plesser Stadtblatt

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 56. | Mittwoch, den 18. Juli 1934. | 83. Jahrgang.

Gefahren für das Saargebiet!

Die Folgen des 30. Juni

Am Sonntag tagte in Saarbrücken der Kongress der freien Gewerkschaften und beschloss einstimmig, seine Mitglieder aufzufordern, gegen die Rückkehr des Saargebietes nach Deutschland zu stimmen. Gleiche Beschlüsse wurden in mehreren Versammlungen gefasst, die von der sozialistisch-kommunistischen Einheitsfront organisiert wurden.

Die Vorgänge vom 30. Juni sind auch auf die katholische Bevölkerung im Saargebiet nicht ohne Rückwirkungen geblieben. In einer am letzten Sonntage abgehaltenen Protestversammlung der katholischen Jugend, an der 3000 Personen teilnahmen, wurde in scharfen Reden die Ermordung des Jugendführers Probst gegeisselt. „Deutschland ist unsere Heimat, nicht aber das Dritte Reich", erklärte ein Redner unter tosendem Beifall.

Das Statut über die Saarabstimmung sieht bekanntlich auch einen dreijährigen Zwischenzustand unter dem bisherigen Völkerbundsregime vor und es ist bei der gegenwärtigen Stimmung nicht ausgeschlossen, dass diese Lösung an Anhängerschaft gewinnen wird.

„Die Herrschaft der Minderwertigen"

Zu den Opfern des 30. Juni gehört auch der Schriftsteller Edgar J. Jung. Sein Kampf gegen „die Herrschaft der Minderwertigen" hat ihm das Leben gekostet. Wir lassen hier einige Auszüge aus diesem Buche folgen. D. Red.

Die grundsätzliche, die Gesellschaft beherrschende Rolle des Geldes drückt ihren Stempel dem öffentlichen Leben auch dort auf, wo man geflissentlich bemüht ist, durch ständige Betonung von Idealen sich darüber hinwegzutäuschen. Gemeint ist damit die Presse. Ihre Entwicklung beginnt in der Hauptsache im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert des Individualismus. Später wird gezeigt, wie hoch die Presse als politisches Machtmittel zu werten ist. Hier interessiert sie nur vom Gesichtspunkte ihrer sogenannten kulturellen Aufgabe für die Gesellschaft. Aber angenommen, die Journalisten seien in ihrer überwiegenden Mehrheit Führer von Gottes Gnaden, angenommen, sie nähmen ihre Verpflichtung zur Volkserziehung heilig ernst, was vermöchte aber eine im Geiste solcher Männer geleitete Zeitung auszurichten, wenn die mit ihr im wirtschaftlichen Wettbewerbe liegenden Blätte vorwiegend die niedrigen Instinkte der Leser wachrufen, was auch auf eleganteste Weise geschehen kann, und wenn Nervenkitzel und Schlüpfrigkeit triumphierend ihren Siegeszug antreten! Da muss der anständige Schriftleiter, soll sein Blatt nicht zu Grunde gehen, in jenen Spuren wandeln. Nun wird sicher die Presse in ihrer Gesamtheit behaupten, sie ginge diesen Weg einfach nicht mit. Betrachtet man aber die Entwicklung der grosstädtischen Presse in Deutschland seit dem Kriege, so kann man sich nicht des Eindruckes erwehren, dass die deutsche Presse immer mehr Boulevardcharakter annimmt; jeder ehrliche Schriftleiter gibt dies zu. Ein weiterer Beweis für den Satz, dass die Herrschaft des Kapitals in geistigen Dingen zum Triumphe der Minderwertigkeit führt, und die Hochwertigkeit rettungslos in diesem Kampfe unterliegt! Es sei aber vorweggenommen, wie nahe verwandt der Kapitalismus dem heutigen Sozialismus ist. Deshalb besteht keine Veranlassung, die hier gemachten Angriffe gegen den Kapitalismus in geistigem Sinne gleichzusetzen mit dem, was die sozialistische Begriffswelt auf diesem Gebiete leistet.

*

Die breite Masse des Volkes — der Durchschnittsakademiker kann ihr ruhig zugerechnet werden — liest Bücher, die mit Kultur nichts mehr zu tun haben. Für sie ist Lesen ein Zeitvertreib geworden, der womöglich die Denkkräfte schonen und die Nerven aufreizen soll. Die Tätigkeit des Lesens, die noch im 19. Jahrhundert als Voraussetzung aller wahren Bildung galt (übrigens eine falsche Ansicht), wird immer ausschliesslicher zum „Vorzuge" einer literaturbeflissenen Schicht. Der Mann der sogenannten „guten Gesellschaft" begnügt sich damit, einige Schriftstellernamen zu kennen und den neuesten Moderoman zu überfliegen. Im übrigen verleiht ihm die Fähigkeit, einen hundertpferdigen Wagen vollendet steuern zu können, mehr Geltung in der „gebildeten Schicht", als sämtliche rein geistigen Vorzüge es vermöchten. Die Steigerung ds Nervenkitzels gilt in höherem Grade als Zeichen von Kultur als die Kräftigung des Denkvermögens. Dabei hat dieses ohne Zweifel gelitten. Eigenartig für eine Zeit, welche die reine Verstandestätigkeit das Leben beherrschen lassen will. Aber bei näherem Zusehen ganz verständlich. Denn der Trieb zur Wahrheitsforschung stammt aus übersinnlichen Quellen; wo diese verschüttet sind, verrottet auch das Denken.

*

Unter der Wucht des Kriegserlebnisses wird das junge Geschlecht eisernen Willen zum Glauben in sich züchten, damit kommende Geschlechter wieder den Glauben unschuldiger Kinder hegen können. So wie es heute Allgemeinweisheit der Masse ist, einen Gläubigen für ungebildet zu halten, so wird es Allgemeingut der zukünftigen deutschen Welt werden, den Ungläubigen als ungebildet abzulehnen. Der Weg zum Glaubens führt also über die Ueberwindung des Intellektes. Erst wenn sie geglückt ist, wird für das breite Volkstum wieder die Unbefangenheit der Gläubigkeit hergestellt sein, wie überhaupt alles Geistige von den Spitzenträgern einer Kultur durchgekämpft werden muss, ehe es den Massen Selbstverständlichkeit und Lebensgefühl wird. Allerletzte Zweifel dürfen überhaupt nicht Gegenstand offener Auseinandersetzungen sein, sondern nur innerer Kämpfe der ganz grossen, weisen Führer, die den Mut haben, vielleicht verzweifelt zu sterben, damit ihr Volk gläubig dem Tod entgegensehen könne."

Der Wiederhall der Rede Hitlers

„Alle staatsmännischen Qualitäten" werden vermißt

Ein Stimmungsbild aus englischer Feder.

„Times" berichten aus Berlin: Jeder Schritt Weges von der Reichskanzlei in der Wilhelmstrasse bis zur Krolloper im Tiergarten war, als Hitler zur Reichstagsitzung fuhr von SS.-Männern gesäumt. Die Braunhemden, die ja offiziell auf Urlaub sind, wurden zur Beistellung des Spaliers nicht aufgeboten. Der beredteste Kommentar zu den Ereignissen, die noch immer die Gedanken der Oeffentlichkeit beherrschen, war der Umstand, dass die Anzahl der Menschen hinter dem Spalier der SS.-Leute, durch welches der Reichskanzler in raschem Tempo unter Begleitung einer schwer bewaffneten Leibwache fuhr, sehr klein war: die hier versammelte Menschenmenge war nur ein Schatten, das Echo dieser Fahrt nur ein schwacher Widerklang dessen, was bei früheren Gelegenheiten zu sehen und zu hören war.

Innerhalb des überfüllten Reichstages waren einige Sitze leer geblieben; diese sprachen eine stumme, aber deutliche Sprache. Wohl hatte man Röhms Platz durch einen Staatssekretär besetzen lassen, aber in allen Köpfen war derselbe Gedanke lebendig, dass nämlich im vergangenen Januar, bei der letzten Reichstagssitzung, noch Röhm dort gesessen hat... Herr von Papen war nicht anwesend; unter den anwesenden Ministern war einer, in dessen Ministerium eines der Opfer der „Säuberung" erschossen worden war. Die normalerweise von den Botschaftern Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten besetzten Sitze waren ebenfalls leer geblieben, ein, wie man sich zuflüsterte, bezeichnendes Detail.

*

Das vollständige Stillschweigen des Reichskanzlers Hitler in seiner Reichstagsrede über die drängenden politischen, wirtschaftlichen und internationalen Probleme des Dritten Reiches wird allgemein als ein Beweis dafür angesehen, dass Hitler persönlich unter einem ungeheuren seelischen Druck steht und dass er nur das Bestreben hatte, sich von der Last, die seit den rechtswidrigen Massenexekutionen auf seiner Seele ruht, in leidenschaftlichen Ankla-

„Die Herrschaft der Minderwertigen."

Die Ablehnung jeglicher inneren Verpflichtung muss dazu führen, dass der in der Wirtschaft Tätige nicht mehr die Arbeit und das Werk als das Ausschlaggebende ansieht, sondern die Wirtschaft nur noch als Mittel zur Befriedigung seiner höchsteigenen Lebensbedürfnisse betrachtet. Nicht mehr die Erzeugung ligt ihm am Herzen, nur der aus ihr entspringende Gewinn es vollzieht sich so die Abwandlung des wirtschaftlich schaffenden zum händlerischen Menschen. Der Händler wird der Inbegriff der Wirtschaft. Nicht mehr der um Ernte betende Landwirt, auch nicht der im Laboratorium grübelnde Erfinder, auch nicht der wertspendende und mit den arbeitenden Menschen verbundene Werkmeister bestimmt die Wirtschaft, sondern der mit keinem Boden Verwachsene, von keiner wissenschaftlichen Leidenschaft besessene, mit keinerlei Menschenmehr rechnende, nur aus Zahlen und Gewinnstreben bestehende Händler. Er verdrängt auch den bodenständigen und notwendigen Kaufmann, der die verschiedenen Wirtschaftsgebiete verknüpfen und ihre Erzeugnisse verteilen soll. Die wenigen, gewissermassen noch durch Berührung mit Boden, Menschen und Natur jenseitig gewendeten Sinne der im Erwerbsleben Fähigen werden ganz verdiesseitlicht. Denn der Händler ist nur Verstand; Ware, Geld, Verlust, Gewinn sind nur begreiflich, nur intellektuell zu erfassen. Und so greift eine geistige Umstellung, der Intellektualismus und die Losgelöstheit des Händlers von der Erzeugung, auch auf die anderen Wirtschaftszweige über, bis auch in ihnen das Händlerische vorherrscht.

---

gen gegen die Toten zu befreien. Alles andre, die ganze sonstige Innen- und Aussenpolitik, die Wirtschaftslage, die schwere Krisis, in die Deutschland durch das nationalsozialistische Regime gestürzt wurde, all das trat gegenüber dem Entlastungsbedürfnis Hitlers ganz in den Hintergrund. Darum hat er alle diese Probleme mit keinem Wort berührt. Dass Hitler dabei seine Entlastung und Befreiung nicht in einer überzeugenden Rechtfertigung seines Tuns fand, sondern nur in einer Häufung unbewiesener Anklagen gegen diejenigen, die sein Befehl für immer zum Verstummen gebracht hat und die sich daher nicht mehr verteidigen können, kann als ein weiterer Beweis dafür angesehen werden, wie es im Innern des nationalsozialistischen Führers aussehen mag, der die ungeheure Verantwortung, die er vor der Oeffentlichkeit mit so grossem Pathos auf sich nahm, innerlich jedoch nicht zu tragen imstande ist.

Die Pariser Blätter geben zunächst ihrer Ueberraschung Ausdruck, dass die erwarteten Erklärungen des Kanzlers Hitler zur Aussenpolitik unterblieben sind. Uebereinstimmend wird erklärt, dass es dem Reichskanzler nicht gelungen sei, die Massnahmen des 30. Juni vor der Weltöffentlichkeit zu rechtfertigen. Er habe den Beweis nicht erbracht, dass es sich um ein wirklich staatsgefährliches Komplott gehandelt und dass er Deutschland vor dem Bürgerkrieg gerettet habe. Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir schon jetzt feststellen, dass dieses lange Plädoyer, weit davon entfernt, sein Ziel zu erreichen, gleichermassen in Deutschland wie in Europa enttäuschen wird, schreibt „Figaro" In Deutschland werde man enttäuscht sein, weil Hitler nur schöne Reden, aber keine wirkliche Lösung der Schwierigkeiten zu geben habe, im Ausland, weil der Ton, in dem er seine Rede gehalten habe, alle staatsmännischen Qualitäten und das Gefühl für die Schwere seiner Verantwortung vermissen lasse.

In Londoner offiziellen Kreisen ist man, wie das Reuterbüro meldet, zwar nicht geneigt, die Rede Hitlers zu kommentieren, weil sie sich auf die Besprechungen innerer Angelegenheiten beschränkt, aber was die politischen Kreise anlangt, so sehen jene Beobachter, die Abscheu über die in Deutschland vollzogenen Hinrichtungen empfunden haben, wenig in der Rede, das ihren Standpunkt zu ändern vermag, während jene, die diplomatische Zurückhaltung bewahrt haben, diese nach wie vor bewahren. Ein Teil der englischen Berichterstatter stellt eine Verminderung der Popularität des Kanzlers fest und weist darauf hin, dass der Jubel der an sich nicht aussergewöhnlich zahlreichen Menge vor der Krolloper längst nicht den Grad wie bei früheren Gelegenheiten erreicht habe.

Auch in der sonst deutschfreundlich eingestellten ungarischen Presse, die sich im allgemeinen sehr reserviert verhält, findet die Rede Hitlers vielfach keinen günstigen Widerhall. Der „Pester Lloyd" fragt, warum Hitler nicht mit dem ganzen Material herausgerückt ist, und ob die Gefahr wirklich so gross war, dass der Reichskanzler die Ausrottung der Haupträdelsführer — seiner bisherigen vertrauten Freunde und Mitarbeiter — verfügen und sofort vollstrecken lassen musste; ob der Zustand der Staatsnotwehr wirklich in einem Masse eingetreten war, dass eine bisher unbekannte Zahl von anderen Menschenleben aus politischen Gründen vernichtet werden musste? Die nationalsozialistische Herrschaft und Hitlers persönliches Prestige seien nicht gefestigt aus dieser Krise hervorgegangen. „Esti Kurir" meint, Hitler habe nicht nur nichts gesagt, sondern auch über die Erschiessung Schleichers keine Auskunft gegeben. Sein Vorgehen sei in der Geschichte unentschuldbar. „Magyarorszag" verweist darauf, dass heute in Deutschland kein freies Wort und vor allem kein Wort der Kritik erlaubt sei.

*

In einer fesselnden Schilderung, die sich wie eine Antwort auf die jüngste Rundfunkrede des Ministers Dr. Goebbels liest, berichtet Edmond Taylor, der Sonderkorrespondent der „Chicago Tribune", über seine deutschen Eindrücke. Der Bericht ist aus Strassburg datiert, da Taylor die deutsche Grenze bereits hinter sich hat:

Deutschland ist danach durch eine „chinesische Mauer der Propaganda" von der übrigen Welt abgetrennt. Ueber diese Mauer dringt keine ausländische Idee nach Deutschland. Die Mauer soll aber auch verhindern, dass wahre Nachrichten über Deutschland in das Ausland gelangen. Die deutsche Bevölkerung lebt in einer „mittelalterlichen Unwissenheit" über die Geschehnisse im eigenen Land. Sie wird sogar vom Propagandaministerium systematisch irregeführt.

So war kürzlich der Prozess gegen sieben bayrische katholische Priester nur in der norddeutschen Ausgabe des „Völkischen Beobachters" enthalten und vor dem protestantischen Leserpublikum propagandistisch ausgewertet. Aus der süddeutschen Ausgabe war der Bericht weggelassen, um die Empfindlichkeit der bayrischen katholischen Leserkreise nicht zu verletzen. Taylor erhebt gegen die deutschen amtlichen Stellen den Vorwurf, dass sie die ausländischen Berichterstatter absichtlich mit falschen oder einander widersprechenden Nachrichten verwirren, um sodann um so besser gegen die „Lügenmeldungen" der ausländi-

---

DER WOLF VON OLSTENNA

Ein Abenteuerroman aus dem nördlichen Schweden von Ludwig Osten

4. Fortsetzung

„Ja, Sie haben recht! Und ich muss Ihnen danken! Sie sprechen so gut von meiner vielgeschmähten, rauhen Heimat ... von meiner wilden Heimat, in deren Wäldern noch Bär und Wolf jagen! Gut ... beginnen wir mit Olstenna!"

*

Olstenna liegt dicht an der finnischen Grenze inmitten unermesslicher Wälder auf einem Hügel. Hohe Mauern, die wie für die Ewigkeit geschaffen zu sein scheinen, ragen gen Himmel. Weithin ist das Schloss sichtbar.

Es wirkt hart, schwer und ernst. Der grosse Park um das Schloss ist von mächtigen uralten Kiefern eingesäumt. Riesige Rasenflächen dehnen sich um den Bau.

Aeusserlich hat Olstenna nichts von Schönheit an sich. Es ist ein trutziger Steinbau, grau und einförmig. 600 Jahre ist er alt. Ein efeuartiges Schlinggewächs hat sich emporgerankt und bedeckt die Südseite des Schlosses, lässt es freundlicher erscheinen. Eine einfache Steintreppe führt zum Eingang des Schlosses.

Der Verwalter des Schlosses ist ein Finne namens Kuoni, ein mittelgrosser Mann mit kühlen, beherrschten Zügen. Seine Familie dient seit sechs Generationen den Olstennas, und immer waren es ergebene Diener, die für den Herrn durchs Feuer gingen.

Kuoni steht vor dem Schlosse und hält ein Telegramm in der Hand, das ihm eben ein Bote des Postamtes der nur 500 Seelen zählenden kleinen Stadt Karskulla gebracht hat. Er erbricht es und findet seine Vermutung bestätigt: Graf Olstenna, der dem Schloss seiner Väter über ein Jahr fern war, kommt zurück!

„Eintreffe Mittwoch mit zwei Freunden. Bringt Zimmer in Ordnung. Sorgt für alles. Olstenna", liest er.

Mit zwei Freunden?

Ob er wohl mit der schönen Märtjä, mit der er vor einem Jahre die Heimat verliess, zurückkehrt?

Er zerbricht sich den Kopf nicht weiter.

Das Kommen des Herrn bringt viel Arbeit mit sich. Er sucht seine Frau, die stille Karin, auf.

„Karin" sagt er, „der Herr kommt Mittwoch! Zwei Freunde bringt er mit! Die Zimmer müssen in Ordnung sein!"

„Ja, Mann!" antwortet die Frau einfach, ohne übergrosses Erstaunen zu zeigen. „Ich habe die Nächte davon geträumt, dass er kommt! Bringt er Märtjä wieder mit?"

„Ich weiss es nicht. Was kümmert's uns?"

„Mann ... seit zwölf Monaten lagert Sumis Stamm drüben über der Grenze im Finnischen mit seinen Herden. Bärilak, der grosse Jäger Märtjäs Verlobter, wartet, dass er mit unserm Herrn abrechnen kann!"

„Es kümmert uns nicht! Märtjäs, die Tochter Sumis, hat sich unserm Herrn an den Hals Hals geworfen. Das weisst du, und das weiss ich! Sie war schön, das Lappenmädchen! Aber .. ich glaube, sie war nicht gut! Schweig mir davon! Bestellt die Mädchen aus der Stadt dass sie dir helfen! Ich will Tärgade rufen. Er soll ihnen Bescheid sagen!"

„Ja, Mann! Und schreibe ihm auf, was wir brauchen! Unsere Vorräte müssen ergänzt werden!"

„Die Liste liegt schon fertig da! Es ist vieles vonnöten! Auch vier Handwerker und einen Gärtner muss Tärgade bestellen! Der Herr soll zufrieden sein."

Dann sucht er Tärgade auf. Tärgade ist der Jagdmeister des Grafen. Förster kann man nicht gut sagen, denn der Wald wächst, wie ihn Gott wachsen lässt, und Forstpflege gibt es nicht.

Tärgade ist ein Riese. Ueber zwei Meter gross und dazu breit und massig. Trotz seines Riesengewichts von über 260 Pfund wirkt er nicht dick. Tärgade ist bald fünfzig Jahre alt, sein Gesicht, hart und kantig, ist fast finster zu nennen. Er wirkt wie einer der alten Wikinger.

Keiner sieht dem harten Manne an, dass eine kindlichweiche Seele in ihm ruht. Er liebt Kinder über alle Massen, und — obwohl Junggeselle, oder vielleicht gerade deswegen — er hat einen tiefen, ehrfürchtigen Respekt vor der Frau. Nur leichte, schlechte Frauen kann er nicht leiden.

Man sieht es Tärgade nicht an, wie er sich freut, als er hört: „Der Herr kommt wieder!" Aber Kuoni weiss es. Er gibt Tärgade Aufträge, der sie gewissenhaft entgegennimmt. Er notierte sich nichts, Kuoni wusste aber, dass er nichts vergessen wird, denn Tärgade hat ein bewundernswertes Gedächtnis.

(Fortsetzung folgt!)

schen Zeitungen losziehen zu können. Die Welt erfährt über die Vorgänge in Deutschland weniger als über jene in Sowjetrussland. Die Arbeit der ausländischen Berichterstatter wird in Nazideutschland von den Behörden mit den schikanösesten Mitteln erschwert. Das grösste Hindernis für den ausländischen Korrespondenten in Nazideutschland sei, dass jeder Deutsche, der in Gesellschaft eines fremden Journalisten gesehen wird, Gefahr läuft, ins Konzentrationslager zu kommen.

*

Der Leiter der amerikanischen Wiederaufbaubehörde NIRA., General Johnson, hatte in einer Rede die Ereignisse vom 30. Juni scharf kritisiert. Er hatte unter anderem erklärt, der Gedanke, dass verantwortliche Männer aus ihren Familien herausgerissen, an die Wand gestellt und erschossen werden können, gehe über seine Auffassung. Er habe ähnliches in Mexiko und in halbzivilisierten Ländern gesehen; es sei jedoch unbegreiflich, dass solche Sachen in einem Kulturland geschehen können.

Auf einen Protest des deutschen Geschäftsträgers in Washington hat General Johnson geantwortet, dass er von dem, was er über die Ereignisse vom 30. Juni in Deutschland gesagt habe, nichts zurücknehmen könne.

Das Ende eines Polizeipräsidenten.

Der Wiener „Reichspost" wird aus München geschrieben: Zu den Hingerichteten des 30. Juni gehört auch ein Dr. Mattheis, Polizeipräsident in Stuttgart. Er wurde in Ueberlingen in der Villa seines Vaters verhaftet und [illegible]vensburg geführt. Dort gelang es ihm, aus dem Auto herauszuspringen und in das Hotel „Lamm' zu flüchten. Er schrie der Wirtin zu, sie möge ihn retten. Die SS. war aber ausch schon hinter ihm her. Dr. Mattheis hing sich nun an die Kleiderhaken und an die Bediensteten und wollte sich festhalten. Er wurde aber trotzdem abgeschleppt, hielt sich aber so fest an einen Metzger, dass er diesem beinahe den Arm herausriss. Er wurde gefesselt ins Auto gebracht, nach Ellwangen geführt und dort erschossen und verbrannt. Sein Ehering und die Asche wurden seiner Gattin zugestellt. Dr. Mattheis, der lange Zeit unumschränkte nationalsozialistische Häuptling, der viele Hunderte auf den Heuberg gebracht, hat ein grausames Schicksal erlitten, das er selbst andern bereitet hat.

Russland und der Völkerbund.

Havas meldet aus Genf: Es verlautet, dass die offiziösen Verhandlungen zwischen den einzelnen diplomatischen Zentralen über die Zulassung Sowjetrusslands zum Völkerbund bereits sehr weit fortgeschritten sind. Der Eintritt wird sehr wahrscheinlich bei der ordentlichen Tagung der Völkerbundversammlung erfolgen, die am 10. September in Genf zusammentreten wird. Demgegenüber erklären berufene Kreise, dass das genaue Datum der offiziellen Ueberreichung des sowjetrussischen Ansuchens um Aufnahme in den Völkerbund ihnen nicht bekannt ist.

Aus Pleß und Umgegend

Schützengilde. Das diesjährige Königsschiessen der Plesser Schützengilde findet in der Zeit vom 22. bis 29. Juli d. Js., statt. Das Programm ist folgendes: Sonntag, den 22., Montag, den 23. und Mittwoch, den 25. Juli, Schiessen um die Würden und um Gewinne. Sonntag, den 29. Juli, nachmittags 2 Uhr, werden im Rathaussaale die neuen Würdenträger proklamiert, nachdem findet ein öffentliches Gartenkonzert im Dom Ludowy und abends im Saale daselbst Tanz für die Mitglieder und geladenen Gäste statt.

Einbrecher im Eisenbahnerkonsum. Aus den Geschäftsräumen des Eisenbahnerkonsums in Imielin wurden bei einem Einbruch 1300 Zigaretten und andere Waren im Gesamtwerte von 750 zl gestohlen.

Scheunenbrand. In der Freitagnacht brannte die Scheune des Besitzers Josef Wrobel in Gostyn nieder, wodurch ein Sachschaden von mehreren hundert zl entstand.

Die Stadt Pless im kommenden Jahrfünft

Bürgermeister Zmij's kommunalpolitische Pläne

Der Wechsel im Rathause hat sich nach der feierlichen Einführungssitzung so reibungslos vollzogen, dass der breiteren Oeffentlichkeit fast garnicht bewusst wurde, dass im Rathause ein neuer Herr regiert. Man sagt ja, dass die besten Männer diejenigen sind, von denen am wenigsten gesprochen wird und auch das sonst so beliebte Thema: „Mir gefällt er nicht, der neue Bürgermeister", es hat diesmal sogar als Gesprächsstoff an den diversen Stammtischen versagt, an denen eine interessierte Opposition unter dem Mantel des Allgemeinwohls immer an etwas herumzumäkeln weiss. Also, wenn schon die Miesmacher und Kritikaster aus Passion keinen neuen Wein in ihre alten Schläuche zu schütten wissen, dann kann man nichts anderes sagen, als dass das Steuerruder unserer Stadt von einer Hand geführt wird, die den Effekt verpönt und die Sachlichkeit beachtet wissen will.

Bürgermeister Zmij hat die erste ordentliche Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag voriger Woche benutzt, um vor Eintritt in die Tagesordnung sein Arbeitsprogramm im kommenden Jahrfünft darzulegen, zu dem er sich die Mitarbeit der Stadtväter erbat. In den Mittelpunkt seines Planes stellte der Bürgermeister den

Ausbau der Stadt.

Auf diesem Felde wird unser Gemeinwesen bald vor wichtige und dringende Aufgaben gestellt werden. Das nun langsam seiner Verwirklichung entgegengehende Bahnbauprojekt Pless—Sohrau werde in die Note der Stadt Pless ganz gewiss einen neuen Ton bringen. Es ist ein grösserer Durchgangsverkehr zu erwarten, der auch dem Geschäftsleben der Stadt einen neuen Impuls bringen wird. Zweifellos wird die neue Bahnlinie dem Touristenverkehr nach der Stadt Pless einen neuen Zustrom bringen und man darf hoffen, dass der alte Ausflugsort der „dem Vergnügen gewüdmet" ist, die „Alte Fasanerie" viele Besucher aus dem Rybniker Industrierevier anziehen wird, die bisher nach dorthin keine Transportmöglichkeit hatten. Zur Voraussetzung wird aber unerlässlich sein, dass in diesem Ausflugsort — der ja auch im Winter eine geschätzte Rodelbahn hat — die Wirtschaftsverhältnisse auf einen annehmbaren Zustand kommen und auch zu einem Anziehungsbunkt werden. Da die Besitzerin der Stätte den bestehenden Verhältnissen gegenüber machtlos zu sein scheint, wäre es vielleicht gut, wenn der neue Bürgermeister mit seiner Autorität einwirken könnte, dass Verhältnisse, die einer Veränderung im Interesse des Fremdenverkehrs bedürftig sind, auch geändert werden.

Die geplante Errichtung einer Genossenschaftsmolkerei und einer Käserei wird, wie der Bürgermeister ausführte, dem Erwerbsleben der Stadt neuen Zuwachs bringen.

Aus den übrigen Plänen ist zu nennen die Errichtung eines Sportplatzes zwischen den ehemaligen Präparandenanstalten, mehrere Strassenpflasterungen, Schaffung neuer Schulräume und die

Kanalisierung des Quistekgrabens.

Das letzte Projekt, das schon oft erörtert wurde, harrt noch immer seiner Verwirklichung die in vielen Beziehungen sich als sehr dringend erweist. Bürgermeister Zmij hofft die Finanzierung seiner Pläne mit Hilfe des Arbeitsfonds durchführen zu können.

Die Pläne wurden von den Stadtverordneten mit grossem Interesse angehört und waren Gegenstand einer eingehenden Aussprache, bei der auch weitergehende Wünsche vorgebracht wurden, für deren Durchführung Bürgermeister Zmij sich einzusetzen versprach.

*

Die Stadtverordnetensitzung wurde vom Vorsteher, Direktor Szopa, mit einem Nachruf auf den Innenminister Pieracki eröffnet, zu dessen Ehren der Stadtanteil an der Lonkauer Chaussee den Namen Pieracki-Kolonie erhalten hat. Ebenso gedachte der Vorsteher des verstorbenen Magistratsmitgliedes, Kaufmann Grobelny, und ehrte dessen Verdienste um das Wohl der Stadt.

Eine längere Debatte ergab sich bei der Beratung über das Statut über die Löschdienstpflicht. Das Statut besagt, dass sich die Dienstpflichtigen durch eine einmalige Zahlung von 70 zl oder durch halbjährige Zahlungen von 3 zl von der Dienstpflicht befreien können. Die Dienstpflicht erlischt mit Beendigung des 60. Lebensjahres. Dieses Statut wurde angenommen. Das Statut über die Vergnügungssteuer wurde dahin abgeändert, dass die Billettsteuer in den Lichtspielhäusern bei Vorführung von Filmen polnischer Herkunft oder künstlerisch besonders wertvoller Filme um 5 bis 20 Prozent ermässigt werden könne. Ausserdem wurde generell eine Herabsetzung der Billettsteuer für die Zeit vom 1. Mai bis 31. August genehmigt. Die Kommunalzuschläge zur Staatssteuer für die Herstellung bezw. den Verkauf von Spirituosen wurden in der alten Höhe, 10 bezw. 40 Prozent, belassen.

Einzahlungen auf die polnische Nationalanleihe. Der Generalkommissar für die polnische Inlandsanleihe teilt mit, dass die Subskriptionen der Nationalanleihe mit dem 6. Juli l. Js. 307 633 742,17 zl betragen. Der Rückstand betrug am 15. Juni 1934 2,29 Prozent der Gesamtsumme der Einzahlungen.

Der Kauf gegen Raten. Das neue Handelsgesetz, das am 1. Juli l. Js. in Kraft getreten ist, regelt auch den Verkauf bezw. Kauf gegen Ratenzahlung. Der Käufer auf Raten wird nach den neuen Gesetzesbestimmungen, die im ganzen Lande verpflichten, vor Wucher und Ausbeutung seitens der Verkäufer geschützt. So hat der Vorbehalt, dass der Rest der Kaufsumme sofort zu zahlen ist, wenn eine Rate nicht entrichtet wurde, nur dann Gültigkeit, wenn dies schriftlich bestätigt wird. Der Verkäufer kann von diesem Vorbehalt nur dann Gebrauch machen, wenn der Käufer mindestens zwei Raten nicht bezahlt hat, die zusammen ein Fünftel der Kaufsumme überschreiten. Aber auch in diesem Falle hat der Verkäufer den Käufer vorher aufzufordern, die fälligen Raten bis zu einem bestimmten Termin zu bezahlen. Der Vorbehalt, dass die vom Käufer bereits gezahlten Raten verfallen, wenn der Rest der Kaufsumme nicht entrichtet wird, ist ungültig. Der Verkäufer kann lediglich den Klageweg beschreiten.

Aus aller Welt

Merkwürdiger Fund im verbrannten Grossflugzeug. In den Trümmern des verbrannten Grossflugzeuges, das bekanntlich mit sieben Insassen auf dem Fluge von New York nach Chicago in der Nähe von Newark abstürzte, wurden bei den Bergungsarbeiten wichtige Dokumente der Kriegsmarine gefunden, die bloss auf rätselhafte Art in das Flugzeug gelangen konnten. Es handelt sich um wichtige militärische Dokumente, die geheime chemische Vorschriften für die Herstellung von Explosivstoffen und Giftgasen enthalten und die in einer Geheimabteilung des Marineministeriums aufbewahrt werden.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Junges Mädchen
kräftig und fleissig
sucht Stellung
(als Haustochter) mit Familienanschluss im nur besseren Haushalt.
Angabe unter D 100 an die Geschftsst. d. Ztg.

Aelteres ruhiges Ehepaar
sucht warme
3-Zimmer-Wohnung
Altbau, sichere Miete.
Angebote unter A 100 an d. Geschst. d. Bl.

Ogłoszenie

według art. 73 Ustawy o spółdzielniach.

Na zwyczajnem walnem zgromadzeniu z dnia 15. maja 1934r. niżej podpisanej zpółdzielni uchwalono 26 głosami przeciwko 3 głosom obniżenie sumy odpowiedzialności dodatkowej na poszczególny udział z 3000,— zł na 1500,—zł.

Spółdzielnia gotowa jest na żądanie zaspokoić wszystkich wierzycieli, których wierzytelności istnieć będą w dniu ostatniego ogłoszenia, wzgl. złożyć do depozytu sądowego kwoty, potrzebne na zabezpieczenie wierzytelności niepłatnych lub spornych. Wierzycieli jednak, którzy nie zgłoszą sie do spółdzielni w przeciągu 3 miesięcy od dnia ostatniego ogłoszenia, uważać się będzie za wzgadzającyoh się na zamierzoną zmianę.

Bekanntmachung.

gemäß Art. 73 des Genossenschaftsgesetzes.

Auf der ordentlichen Generalversammlung vom 15. Mai 1934 der unterzeichneten Genossenschaft wurde mit 26 gegen 3 Stimmen die Herabsetzung der Haftsumme pro Anteil von 3000,— zł auf 1500,— zł beschlossen.

Die Genossenschaft ist bereit, auf Verlangen alle Gläubiger zu befriedigen, deren Forderungen am Tage der letzten Bekanntmachung bestehen werden, bezw. die Beträge, die zur Sicherheit noch nicht fälliger oder strittiger Forderungen notwendig sind, bei Gericht zu hinterlegen. Die Gläubiger jedoch, die sich binnen 3 Monaten, vom Tage der letzten Bekanntmachung an, bei der Genossenschaft nicht melden, gelten als mit der beschlossenen Aenderung als einverstanden.

Pszczyńskie Towarzystwo Bankowe
Plesser Vereinsbank.
Bank Spółdzielczy z orgraniczoną odpowiedzialnością.
Pszczyna.
Jurga. Wons.